

Schriften der Sudetendeutschen Akademie
der Wissenschaften und Künste
Band 36
per aspera ad astra
Klasse der Künste und Kunstwissenschaften

KLAUS FEßMANN

Die Forelle

Der nachfolgende Text über die Schubertsche und die Schubartsche Forelle, dem Kunstlied, welches ein großartiges Paradigma dieser Gattung ist, entstand aus meinem lebenslangen Arbeiten und Bemühen heraus, meine Welt der Musik, die für mich die höchste Kunstform ist, primär aufgrund der historischen Distanz zu vermitteln. Zu vermitteln in einer eigenen Kunstform zwischen den Disziplinen, einer Art analytischer Melodramform.

Ein weiterer Aspekt meines künstlerischen Tuns speziell zwischen Musik und Sprache ist die seit meiner Kindheit in Nürtingen bestehende Verbindung zu Friedrich Hölderlin. Diese Verbindung ist auf verschiedenen Ebenen bedeutungsvoll. Die Beschäftigung mit seiner Lyrik führte mich dazu die musikalischen Dimensionen derselben zu erarbeiten und so entstand ein Kosmos eigener Art.

Seine Weigerung, im Tübinger Turm sich nicht mehr Hölderlin zu nennen sondern mit Scardanelli, Buonarrotti, Scaliger Rosa und vier Namen die Gedichte zu unterschreiben, liess in mir die Vorstellung reifen, dass diese Namen Personen sind, reale künstlerische Persönlichkeiten, die in diesem Turm ihr eigenes Leben führen.

So begann ich diese künstlerische Wohngemeinschaft zu entwickeln, die sich mit der „wahren“ Kunst beschäftigt, sie lebt, sie kreierte, sie diskutiert, sie spürt, sie fühlt und von Killalusimeno in der Außenwelt verteidigt. Ich begann vor 10 Jahren mit diesem Werk, nannte es „... der Klang des Hypothalamus...“ und habe inzwischen über 300 Seiten bis ins dritte Kapitel geschrieben. Eigentlich wollte ich schon weiter sein, andere Umstände verhinderten das.

Das musikalisch - analytische - Melodram, inzwischen mehrfach aufgeführt ist ein Beispiel wie man den musikalischen Gehalt Menschen in Konzertform näherbringend kann. Ich habe das Stück gekürzt, die Exposition mit der Schilderung eines italienischen Essens weggenommen und auch den Schluß wieder herausgenommen. Ich denke es ist gut so wie es jetzt hier steht.

So nahmen die Dinge einen anderen Lauf, noch nicht festgehalten unter http..., auch nicht dem Präsidium mitgeteilt, auch die Freunde erhielten erst sehr verspätet und unter Mithilfe lyrischer Darlegungen Allegorisches, Nachsicht, Nachmitteilung von der launigen Forelle im blauen Bache, dem klaren Bächlein, in dem sie vorüberschoß wie ein Pfeil.

Wer, frug da Rosetti, stand an dem Gestade / und sah (dort) in süßer Ruh´
dem muntern Fischleins Bade / im klaren Bächlein zu?

zu euphorisch der Lyrik huldigend.

Wer wohl, brummte Salvator Rosa, die Mauer nutzend, um sich den letzten Sonnenstrahlen auszusetzen, dort beim Turm, bevor die Zimmer das Essen brachte, und schon jetzt eher verärgert und immer noch schwer atmend.

Dem Closters Oberamtman Scholl zu Blaubeuren wird nicht bewußt seyn, wie vor einigen Jahren der in Ludwigsburg abgestellt gewesene Stadt-Organist Schubart theils um seiner schlechten und ärgerlichen Aufführung willen, theils wegen seiner bösen und sogar Gotteslästerlichen Schreibart, auf unterthänigsten Antrag des Herzoglichen Geheimen Raths und Conistorii, seines Amtes entsetzt und von dort weggejagt worden.

Kannte der Wiener die hölzernen Versuche des Schwaben? Der Ert den Art? Der SchubErt den SchubArt? Brauchte er deshalb fünf Versuche, fünf Anläufe, um dies hier musikalisch zu fügen?

Schon die ersten Töne des Vorspiels ließen, genauer hinhörend, Unangenehmes im Bekannten ahnen, ausschließlich in Des schielend, noch gar nicht aus-ARTend,



vielmehr hinabsteigend,
in die Gruft,
diese,
durch die Chromatik ges-g-as
Leiden nur andeutende Quint,

im 2. Takt eine Oktave tiefer
Vertauschung der Stimmen,
melodische Öffnung, gegenrhythmisch
kommt hinzu –

und dann –
nach weiteren 2 Takten
im 4.&5.
nochmals 1 Oktav
nach unten versetzend.
Gruft angedeutet,
wie gesagt.

Diese Quint,
der nur im 1. Takt
die Sexte folgt,
ansonsten die Quarte,
die, immer noch
melodisch nach
oben gerichtet ist,
auftaktig in die Höhe führend,
immer in die Höhe führend,
während gleichzeitig
der ganze Satz
nach unten versetzt wird!!

So kann Zerrissenheit klingen, tönen, einem im piano und pianissimo in die
Gehirnwindungen eindringen, die rechte und die linke, die der Emotion und die
der Struktur!

Gleichzeitig nach oben und nach unten!!
Und diminuendo!!
Dazu !!



Das Arpeggio im 6.Takt beendet den Abstieg und die Einleitung, verneigt sich vor den Gitarristen und läßt den Troubadour ahnen.

Alles noch ruhig, meine Damen und Herrn, wie Salvator Rosa bemerkt hätte, so Rosetti. Keine Aufregung, die Chromatik wird sich schon noch lösen, die Farbe, welche? Ihre Richtung einschlagen!

Weg geht es noch nicht, weg vom Tal, dem Friederichschen, dem Teckbenachbarten Tal! Der Burg, den Engländern angehörend mit der Sybille in der Höhle darunter, der Burg, auf der der Eugen thronte, wo der Scardanelli sich wiederfand, den verklemmten sogenannten Neutöner treffend, der dort dem Klavier weiteres Tönen entwand. Zünd es doch an, wenn, meinte Scarivari, auch wenn er den Italiener, vom Eduard aus Ochsenwang nächstens kommend, dort traf, der ihm denselben stundenlang in GrundundBoden lyrikte – Aber ich verlasse mein Gebirge, zu schauen im Tale die Hütten der Freundschaft. Wie sie von Linden umkränzt bescheiden die rauchenden Dächer aus den Fluren erheben, die Hütten der biederer Freundschaft – Wahrlich ein Gott, ein Gott hat dieses Gebirge geschaffen, ein Gott schon, dieses Gebirge, aber nicht die Menschen, die sogenannten Staatsträger wie Flügeladjutant von Vahrenbühler, Cammerherr und Oberforstmeister Graf von Sponeck, Stadt-Oberamtmann Georgii und des Klosters, des 1085 gegründeten, direkt am Blautopf liegenden Benediktinerklosters, Oberamtmann Scholl noch, am Ende der Reihe, die gehorsam dem Befehl gehorchten, den zu Ulm wohnenden Mann fassen zu wollen, *denn er fährt bekanntermaßen in seinem Geleise fort, und hat es bereits in der Unverschämtheit so weit gebracht, daß fast kein gekröntes Haupt und kein Fürst auf dem Erdboden ist, so nicht von ihm in seinen herausgegebenen Schriften auf das frevlichste angetastet worden, welches Seine Herzogliche Durchlaucht schon seit geraumer Zeit auf den Entschluß gebracht, dessen habhaft zu werden, um durch sichere Verwahrung seiner Person die menschliche Gesellschaft von diesem unwürdigen und ansteckenden Gliede zu reinigen.* –



Gereinigt wurden zunächst einmal
die Dissonanzen,
die Chromatik,
keine neue ungewohnte Farbe mehr,
Sicherheit,
Natur,
Reinheit,
der gebrochene Dreiklang,
ganz ohne Akzidentien,



aufsteigend, optimistisch,
 die Stimme einsetzen lassend,
 das helle Bächlein besingend,
 das Klavier übersteigend,
 im Volkston,
 die Signalquarte,
 den Dreiklang homophon,
 zusammen, gleichzeitig,
 den 2 Takten Tonika,
 die Basis,
 der Ausgangs- und Endpunkt, die Hülle,
 die 2 Takte Dominante folgen lassend,
 die Spannung,
 zur Steigerung die Septime,
 die charakteristische Dissonanz
 hinzu,
 derselben hinzufügend,
 den Satz öffnend,
 die Spannung demonstrierend,
 steigernd,
 und wieder,
 beim nächsten Wiederholungs-
 quartsprung
 die launische Fo-
 relle
 immer noch der
 Natur überlas-
 send,
 wobei:
 launisch?
 woher denn launisch?
 Nehmen wir's mal so hin,
 meint Rosetti.

In ei - nem Bächlein hel - le, da

schoß in fro - her Eil die

die lau - ni - sche Fo - rel - le vor. ü - ber wie ein Pfeil.

die lau - ni - sche Fo - rel - le vor.

ü - ber wie ein Pfeil.

ü - ber wie ein Pfeil.

Jetzt aber am Ende des Viertakters der erste Nadelstich.

Nicht das Schließen in die Tonika
 nach den vertrauten 8 Takten,

vielmehr,
 wird der Pfeil ab-
 geschossen,
 die Chromatik ein-
 gesetzt,
 die Doppeldominante mit Septime aktiviert,
 die bisher höchste Spannung aufgeboten.

Vorsicht, höret genau, ihr schon Kenner und Könner des Beethovenschen Verlangens, leset das Heiligenstädter Testament nochmals ausführlich durch, dort in Wien, im Museum, postulierte, geradezu euphorisch, Rosetti. Nur noch für Kenner und Könner schreibt der Meister. Und wennsd zbleed bist, donn loaß hoalt blaibn!!

Und der Franz? Man hat schon einiges zu tun, um dahinterzukommen, Kennen und Können.

Das ICH taucht auf,
 die Natur bedenkend,
 in süßer Ruhe

am Gestade

dem Fischlein zuschauend,
 im klaren Bächlein wohlgermerkt.

Nun, die Menschen, zumindest die Constabler und Fürsten, die Minister und Dekane, die Kanzler und Vize hält der Franz Seraph nicht für koscher!!

Der Vorspielchromatik wird die einfache Kadenzharmonik überstülpt, quasi als motivisches Material in der Wiederholung des 1.Taktes, konstant von c, des und es ausgehend, mit der Differenzierung des Sekundschriffs und des Tritonus-Sprungs bei der Dominante, dem Sext-Sprung bei der Tonika und dem Terz-Sprung bei der Subdominante, keine Tonraumbäume ausreißend,

der Dominante folgt die Tonika
 nach jeweils einem Takt.

Anstatt den Satz,
 wie im ersten Teil zu öffnen
 wird er geschlossen,
 der anschließenden Subdominante,
 dem Neutrum, die Sexte erst am Ende,

dann aber mit einem Marcato versehen
hinzugefügt, ajoutée, wie es heißt,
folgt plagial, spannungslos die Tonika,

die Melodiehochnoten des Klaviers
übersteigen die Singstimme

schoß in fro-her Eil die 'au-ni-sche Fo-rel-le vor-

und er-
reichen
beim
klaren
Bächlein
mit der

Septime der Dominante

ü-ber wie ein Pfeil. Ich stand an dem Ge-sta-de und sah in sü-ßer Ruh

ihren Fingerzeig,

versehen und unterstützt durch ein
weiteres Marcato, die Betonung
und dann den letzten Teil,
noch einmal.

Nach der Helligkeit, auch teilweise Naivität des ersten Teils wie Rosetti dies deutet, nun eine Musik, die die Gefühlswelten ambivalent zurücklässt, obwohl der Franz den großen Bogen spannt, der die Öffnung in der Mitte hat, etwas mit der Brechstange zwar, würde Salvator Rosa meinen, aber dadurch noch deutlicher hervorgehoben. So Rosetti.

im kla-ren Bächlein zu,

des mun-tern Fischleins Ba-de im kla-ren Bächlein zu,

Das Klavier belässt es im Zwischenspiel bei den vier Mitteltakten des Vorspiels, der letzte Takt des gesungenen Teils ist als Klammertakt Teil von beiden, wieder geht die Tendenz nach unten. Dies sehr weich, ohne Pedal zu spielen, schon erahnt Du Debussy, fügte Rosetti den Klängen zu, mit den Erwartungen spielen, sagte er, denen, die angelegt sind, im Inneren , dem eigenen Inneren.

Inzwischen hatten die Herrn sich an den Magistrat zu Ulm zu wenden für höchstpeinlich und notwendig erachtet, sie halten Höchstdieselben für zu weitläufig und dürfte vielleicht den vorgesetzten Endzweck gänzlich verfehlen machen; wohingegen solcher am besten dadurch zu erreichen wäre, wenn Schubart unter einem scheinbaren oder seinen Sitten und Leidenschaften anpassenden Vorwande auf unstreitig Herzogl. Württembergischen Grund und Boden gelockt und dadurch sofort gefänglich niedergeworfen werden könnte.



Bringt ihn her, den frechen Spötter der heilsamen Wahrheit, O! meint der Rosetti, wie oft zu schnell, zu heftig auffahrend, und kommt die Stunde, wie wird er stauen und sprechen: Wahrlich! ein Gott, ein Gott hat dieses Gebirge geschaffen. Bringet sie her, meint der Friedrich, sagt der Scardanelli, bringt sie her die Freiheit, die zehn Jahre bei Dunkelhaft auf dem Asperg auf sich warten ließ, heute zurückgehalten wird, versteckt. Und der Gott, der auch dieses Gebirge geschaffen hatte, den Berg, den Asperg? Den Hohen Asperg? Zu hoch für die Freiheit? Wo war er? Er, der dem Fischer mit der Rute, dem Belsebub



des Pech und Schwefel das Feld überlassen hatte, im Strophenlied der Natur gleichgestellt, unterschiedlicher Text, gleiche Musik, Widerspruch vielleicht, Kenner und Könnertum mit Sicherheit, hörendes Misstrauen, Vorsicht, ihr Lauscher, meint Rosetti, wie immer skeptisch und erregt zugleich.

Sowohl

die Rute

als auch

das kalte Blute

haben

keine Auswirkung

auf das

musikalisch Gefügte,

die Harmonik konstant,

die Melodik ebenso,

nach den vollendeten
20 Takten

verbleibt man

– zwiespältig,

war es schon die
Freiheit der Na-
tur?, die dem kalten Blu-
te des Fischers die Wend-
digkeit gegenüberstellt
und, siegt, ganz sicher
siegt, die sie, die Forelle,
die Freiheit, zu den In-
seln bringt, vielleicht zu
euch.

Doch end - lich ward dem Die - be
und sah's mit kal-t-

So lang' dem Was-ser Hel - - le, so dacht ich, nicht ge - bricht,

so fängt er die Fo - rel - - le mit sei - - ner An - gel nicht.

Mein Schutzgott einst, meint der Scardanelli,
doch weicht mir aus treuem Sinn,
auch da mein Neckar nicht mit seinen
Lieblichen Wiesen und Uferweiden,

gerade der, der Fluss der Schwaben, nicht weit weg vom Hohen Asperg, die Frei-
heit beäugend, die der & den Schubart umtrieb, nicht erst als er 1787 den hohen
Berg wieder verließ, gebrochen und am Ende, die lieblichen Wiesen und Uferwei-
den wiederfindend nach denen er sich gesehnt, die Täler, in denen sein Herz nicht

mehr richtig zum Leben aufwachte. Der Friedrich besuchte ihn in Stuttgart, wollte in die Redaktion der Deutschen Chronik eintreten, Schubart jedoch, zerschlagen, am Ende. Zehn Jahre zuvor, in Blaubeuren, aus dem Exil in die Nähe der württembergischen Grenze gelockt, nachdem dem herzoglichen Diebe die Zeit zu lange geworden war,
 ergriff man ihn,
 keine Rechtsprechung,
 das Bächlein musste erhalten,
 das Wasser trübe gemacht,
 tückisch trübe,
 er über die Grenze gelockt,
 die Faktur ändert sich,
 die Stimme repetiert 4 mal das f
 vor dem Quint-Sprung

&

der Auflösung nach b-moll,
 dem Sonderling,
 der schönen Lau,
 in das Gewand der Nacht gekleidet,
 mürrisch, missvergnülich,

die
 Zeit
 zu
 lang,
 über derselben Harmonik.
 konstatiert
 weiter, spielend
 Rosetti

Die Widerlichkeit des Betrugs das des, das 2-gestrichene, acht Mal nesruf über einer harmonischen die zwei Harmonien in unterschied-Spannungsqualität im 1/8el-Abstand holt, das Trübemachen des Bäch-symbolierend, den Trugschluss nicht ins Spiel bringend, aber mit Quartsextakkord von des-moll nicht eingelöst wird.



repetiert als Zor-Dichte, licher wiederleins harmo-einem

Dazu noch drei Takte lang, nicht zwei, respektive ihre Verdopplung, sondern die Unregelmäßigkeit der drei, keine Trias mehr, keine Dreieinigkeit, Widerlichkeit vielmehr, staatstragende Maßnahmen.

Er macht das Bäch-lein tük-kisch trü-be, und

Die nächsten 7 Takte weichen ab von aller Norm, zeigen die Abneigung gegen das vom Fischer durchgeführte, der die Forelle nur mit einem Trick fangen konnte,

die Begleitung,
bisher Basis &
durchlaufende Sicherheit,
stoppt,
die zweite Takthälfte pausiert,
quasi rezitativisch die Stimme,
die erste Takthälfte repetiert unisono, auftaktig
den fünfstimmigen Dominantseptakkord,
der nächste Takt wiederholt dies,
steigert die Harmonik durch die über
Chromatik weitergeführte Dominante,
die Spannung crescendiert,

und eh ich es ge-dacht, so :

die nächsten beiden Takte
zeigen das Zucken der Rute
als Quart-Gang abwärts,
als chromatischen Quartgang abwärts,
als Passus Duriusculus,
als barocken Leidensweg,
um schließlich beim:

so zuck-te sei-ne Ru-te, das l

das Fischlein,
das Fischlein
zappelt dran,

das Fisch-lein, das Fisch-lein zap-pelt dran,

den Tonhöhenmäßig &
Unisono-Repetitionsmäßigen
Höhepunkt zu erreichen,
welcher sich,
überraschend,
in die kadenzmäßige
Einfachstruktur
der Vorspielfigur auf-
löst,
die den Blick oder das

Ru-te, das Fisch-lein, das Fisch-lein zap-pelt dran,

Ohr
auf den Betrachter
lenkt,
welcher die Be-
trogene erregt
mit regem Blute
anschaut
und dies auch nochmal bestätigt.



Das Nachspiel ist schließlich mit dem Vorspiel identisch, die Geschichte ist offen und kann sich immer wiederholen, nicht nur in Blaubeuren, wo man heute die Kantoren bildet im Kloster für die protestantischen kirchlichen Aufgaben die Fähigkeiten, auch in Wien, wo der Schubert nicht nur unter dem verehrten Maestro Beethoven litt, der, dem er untertänigst im Jahre 1825 die a-moll Sonate vorlegte und der dort nur diverse harmonische Ungereimtheiten erkennen konnte. Nicht mehr? War er so verblendet? Oder irritiert? Oder merkte er zu schnell die Potenz des Seraph? Dies ließ der Rosetti offen, wandte sich hier ab vom Flügel, drehte sich auf dem Hocker in seiner unnachahmlichen Art, die Töne erschienen ihm plötzlich nicht mehr sinnvoll, jetzt, hier, als er die Stimme plötzlich schwer, sie mühsam haltende, standhaltend, sprach: Aber nicht nur der Ludwig war's, der Diverses verhinderte.

Auch der Fels in der Ordnung, wie Herr Metternich sich bezeichnete, war nicht unbeträchtlich tätig damit, der Jugend ihren Jakobinerstolz auszutreiben, alle fortschrittlichen Professoren, Lehrer, Studenten- und Turnvereine überwacht, Hunderte von Studenten relegiert, Lehrer und Professoren erhielten Berufsverbot.

Wie kam der Franz da auf die Forelle? Hatte der Johann Senn, der sich so um 1819 durch die Teilnahme an politischen Zusammenkünften dem Metternichschen System verdächtig gemacht hatte, hier dazu beigetragen? Wahrscheinlich, erklärte Scaliger Rosa, der sein Archiv durchstöbert hatte und nicht zur Überraschung aller, sondern geradezu erwartet, den Rapportbericht des Polizei-Oberkommissärs Leopold von Ferstl vom März 1820 aus der Tasche gezogen hatte: *Rapport (...) über das störrische und insultante Benehmen, welches der in dem burschenschaftlichen Studentenvereine mitbefangene Johann Senn, aus Pfunds in Tyrol gebürtig, bey der angeordnetermaßen in seiner Wohnung vorgenommenen Schriften-Visitationen und Beschlagnahmung seiner Papiere an den Tag legte und wobey er sich unter andern der Ausdrücke bediente, 'er habe sich um die Polizey nicht zu bekümmern', dann 'die Regierung sey zu dumm, um in seine Geheimnisse eindringen zu können'. Dabey sollen seine bey ihm sich befindlichen Freunde, der Schulgehilfe aus der Roßau*

Schubert, und der Jurist Steinsberg, dann die am Ende hinzugekommenen Studenten, der Privatist Zechenter aus Cilly, und der Sohn des Handelsmannes Bruchmann, Jurist im 4. Jahre, in gleichem Tone eingestimmt, und gegen den amthandelnden Beamten mit Verbalinjuriern und Beschimpfungen losgezogen seyn. Hievon macht der Pol.Ob.Coar. die amtliche Anzeige, damit dieses exzessive und sträfliche Benehmen derselben gehörig geahndet werde. Die Polizeioberdirektion bemerkt hiebey, daß bey der Konstituierung des Senn auf diesen Rapport Bedacht genommen werden; übrigens würden jene Individuen, welche sich bey dem Besuche des Senn grob gegen den Polizeioberkommissär benommen haben, vorgerufen und mit strenger Warnung bedroht, auch der Hofsekretär Steinsberg sowie der Handelsmann Bruchmann von dem Benehmen ihrer Söhne unterrichtet werden. Die Forelle saß auch hier im Trüben, schwamm mühsam, lebte sich im Tiefen, dem Unöffentlichen, dem Freundeskreis aus. War das der Antrieb für den Franz? Er, der festgehalten wurde von der Polizei, seine Personalien für die Überwachungskartei notiert, wurde nach einiger, wahrscheinlich kurzer Zeit wieder freigelassen, Senn dagegen blieb 14 Monate in Untersuchungshaft, täglich verprügelt, schließlich nach Tirol verbannt. Franz notierte hier nichts, keine Aufzeichnung, kein Brief, nur die vorsichtige Wut, am Ende in ein Gedicht gefasst:

Der Geist der Welt

Laßt sie mir in ihrem Wahn,
Spricht der Geist der Welt,
Er ists, der im schwanken Kahn
So sie mir erhält.

Laßt sie rennen, jagen nur
Hin nach einem fernen Ziel,
Glauben viel, beweisen viel
Auf der dunkeln Spur.

Nichts ist wahr von allen dem,
Doch ists kein Verlust;
Menschlich ist ihr Weltsystem,
Göttlich, bin ich´s mir bewußt.

Selige Welt

Joh. Senn

Op. 23 N° 2
(1829 oder vorher)

(Original im Bassschlüssel)

207

Nicht zu schnell

Ich treibe auf des Lebens Meer,
 ich sitz gemüthlich meinem Kahn, nicht Ziel noch Steuer, hin und her, wie die
 Strömung reißt, wie die Win - - de gahn. Eine
 se - - lige In-sel sucht der Wahn, ei-ne se - - lige In-sel sucht der
 Wahn, doch Ei - ne ist es nicht, doch Ei - ne ist es nicht. Du
 lan-de gläubig überall an, Überall an, wo sich Wasser an Er-de bricht.

Schwanengesang

Job. Senn

Op. 23 N° 3
(1823 oder vorher)

Sehr langsam

208

„Wie klag' ich's aus, das
Ster-be-ge-fühl, das auf-lö-send durch die Glie-der rinnt? wie sing' ich's aus, das
Wer-de-ge-fühl, das er-lö-send dich, o Geist, an-weht?“ Er klag't, er sang ver-
nich-tungs-bang, ver-klä-rungs-froh, bis das Lo-ben floh.
Das be-deu-tet des Schwannens Ge-sang.

pp *pp* *pp* *pp* *dimin.*

Zwei kleine Lieder, nicht sehr ergreifend, betroffen machend ja, aber sonst? Da zeigt die Forelle schon Vehemenz, Geschlossenheit, umfangreiche Ausarbeitung, motivische Stringenz, wie Buonarroti, schon an Wagner denkend, konstatierte, dieser kleine Text, auf dem Hohen Asperg 1783 geschrieben, betrifft den Franz Seraph noch sehr, heftig, lässt ihn straucheln, mehrfach versuchen, den Text musikalisch zu fügen, er, der in Kürze schrieb, die 700 Lieder zum Beispiel, und die Sonaten, Symphonien, Streichquartette, die ganze andere Klaviermusik, die Tanzmusik, die Deutschen, die Ländler, gerade die Ländler sind es, welche, auch wenn der Beethoven, Komtur gleich, thronte über allem, was dies anging. Und dann noch der Metternich mit seinem Stab, den Stellen der Stäbe, nicht denen des musikalischen Dirigats, nicht denen der Pläne zur Erfassung, die aggregiert werden müssen, der Visionen am Kai, nein, wenn dann an den Leit(z)sätzen, wie der Wertheimer launisch mit dem Beil alteregote, abgeheftet und eingemauert die Sätze, erregte sich der Scardanelli, leblos die Ziele, kein reges Blute das da floss.

§1: Es soll bei jeder Universität ein Bevollmächtigter, eine Stabstelle? dachte da der Scardanelli, eine Stabstelle für Evaluierungsrelegierung, angestellt werden. Das Amt des Bevollmächtigten soll sein, über die strengste Vollziehung der bestehenden Gesetze und Disziplinar-Vorschriften zu wachen, den Geist, in welchem die akademischen Lehrer bei ihren öffentlichen und Privatvorträgen verfahren, sorgfältig zu beobachten. Und droht da im §2 nicht schon der Graf, nicht nur der Metternich, gottähnlich: Die Bundesregierungen verpflichten sich gegeneinander, Universitäts- und andere öffentliche Lehrer, die durch erweisliche Abweichung von ihrer Pflicht oder Überschreitung der Grenzen ihres Berufes, durch Mißbrauch ihres rechtmäßigen Einflusses auf die Gemüther der Jugend, durch Verbreitung verderblicher, der öffentlichen Ordnung und Ruhe feindseliger oder die Grundlagen der bestehenden Staatseinrichtung untergrabender Lehren..., Scardanelli erschauerte, Salvator Rosa nahe daran, einen weiteren Asthmaanfall zu bekommen, Buonarroti längst wieder in sich und unter der Weide, nur Scaliger Rosa zuckte mit den Schultern, uns damit andeutend, daß er, nachdem er gerade aus Rom zurückgekehrt war – er hatte nach den Finanzzusammenhängen verschiedener Organisationen kirchlicher, staatlicher Stellen Forschungen angestellt – und umfangreiches Material gefunden, Scaliger Rosa hielt dies hier für geradezu lapidar, was die Wut Scarivaris entfachte: Zehn Jahre, rief er, zehn Jahre Einzelhaft, Prügel täglich, und nicht zu wenig, ist dies gar nichts? Scaliger Rosa ignorierte, die Methoden, sagte er, die Methoden heute sind raffinierter, nicht mehr so primitiv, aber wirkungsvoller, gnadenloser. Sie treffen Dein Bewußtsein, verbiegen Dir das Denken, Dunkelhaft, Isolation. Du bist da schon lange nicht mehr Du selbst, die eine Deiner Gehirnhälften erreicht die andere nicht mehr, sie klaffen auseinander, gehen sich aus dem Wege.

Die Forelle

In einem Bächlein helle,

Da schoß in froher Eil'

Die launige Forelle

Vorüber wie ein Pfeil.

Ich stand an dem Gestade,

Und sah in süßer Ruh'

Des muntern Fischers Bade

Im klaren Bächlein zu.

Ein Fischer mit der Ruthe

Wohl an dem Ufer stand,

Und sah's mit kaltem Blute,

Wie sich das Fischlein wand.

So lang dem Wasser helle,

Die Forelle.

Schubert.

Op. 32.

Etwas lebhaft.

In ei - nem Bächlein hal - le, da
 schoß in fro - her Eil' die lau - ni - sche Fo - rel - le vor -
 über wie ein Pfeil. Ich stand an dem Ge - sta - de und
 sah in sü - ßer Ruh' des mun - tern Fischers Ba - de im
 kla - ren Bächlein zu, des mun - tern Fischers Ba - de im
 kla - ren Bächlein zu.
 Ein Fi - scher mit der Ru - the wohl
 an dem U - fer stand, und sah's mit kal - tem Blu - te, wie
 sich das Fischlein wand. So lang' dem Was - ser Hel - le, so

So dacht' ich, nicht gebricht,
 So fängt er die Forelle
 Mit seiner Angel nicht.

acht ich, nicht ge-bricht, so fängt er die Fo-rel - le mit
 sei - ner An-gel nicht, so fängt er die Fo - rel - le mit
 sei - - ner An-gel nicht.

Doch plötzlich ward dem Diebe
 Die Zeit zu lang. Er macht
 Das Bächlein tückisch trübe,
 Und eh ich es gedacht; -
 So zuckte seine Ruthe,
 Das Fischlein zappelt dran,
 Und ich mit regem Blute
 Sah die Betrogne an.

Doch end - lich ward dem Die - be
 die Zeit zu lang, Er macht das Bäch-lein tük-kisch
 trü - be, und eh ich es ge-dacht, so zuck - te sei - ne
 Ru - te, das Fisch - lein, das Fisch-lein zappelt dran, und
 ich mit re-gem Blu - te sah die Be-tro-gne an, und
 ich mit re - gem Blu - te sah die Be - trogner an.

Ursprünglich hatte das Gedicht gegenüber den drei heute noch bekannten Strophen eine abschließende vierte Strophe. In dieser Schlußstrophe wird die Erzählung verlassen und moralisierend die Warnung an die Jünglinge respektive Jungfrauen ausgesprochen, sich Freiheit und Unschuld nicht rauben zu lassen.

Betroffenheit und Wut, das waren die Gefühle, welche sich bei Rosetti spiegelten, der dieses Manuskript von Salvator Rosa erhalten hatte und immer wieder, von neuem immer wieder zutiefst zerrissen war. Wie hätte er, hätte Schubert handeln sollen, wie Schubart, meine Dame, mein Herr? Killalusimeno befragen, ihm die Rute in die Hand geben, flüsterte Scardanelli. Rosetti erbleichte.